

# Direktinvestitionen oder Landflucht

Brauchen wir eine neue Standortdebatte ?

Von Prof. Dr. Ottmar Schneck, [www.ottmar-schneck.de](http://www.ottmar-schneck.de)

Vor Jahren wurde eine intensive und äußerst strittige Debatte um den sogenannten „Standort Deutschland“ geführt. Beklagt wurden die hohen Abwanderungsraten und die offensichtlichen Nachteile eines Unternehmens am Standort Deutschland. Inzwischen ist die Diskussion ruhiger geworden und es scheint für die Öffentlichkeit so, als ob es dieses Phänomen nicht mehr gibt. Die Medien berichten über den Terror, den aufgeweichten Stabilitätspakt der EU und politische Feinheiten einer Steuerreform im Vermittlungsausschuss. Banken beschäftigen sich mit Überlebensstrategien nach Basel II, Versicherungen prüfen in Stresstests ihre Solvenz bzw. Solvabilität und Unternehmensberater berichten von Kostenreduktionsprogrammen wie in den 70er Jahren um Unternehmen überhaupt überlebensfähig zu machen. Scheinbar geht es nicht mehr um den Standort, sondern um das Überleben schlechthin. Wer aber genau hinsieht, erfährt, dass Unternehmen sich nicht wie vor Jahren über Verbände und die Medien über die Standortnachteile beklagen, sondern offenbar und evtl. auch resignativ von ihrem Standort verabschieden. Nach einer DIHK-Studie von Mai 2003 will bereits jedes vierte deutsche Unternehmen innerhalb der kommenden drei Jahre einen Teil seiner Produktion ins Ausland verlagern.<sup>1</sup>

Dieses Phänomen wirft die Frage auf, ob es sich bei den Auslandsinvestitionen um „echte“ Direktinvestitionen handelt, denen strategisch nachvollziehbare Motive wie z.B. die Erschließung neuer Märkte und die Schaffung von Wettbewerbsvorteilen zugrunde liegen, oder ob es sich lediglich um eine „resignative Landflucht“ handelt.

---

<sup>1</sup> Vgl. DIHK-Studie (Mai 2003), Produktionsverlagerung als Element der Globalisierungsstrategie – Ergebnisse einer Unternehmensbefragung, Seite 6f

Die Höhe neuer Direktinvestitionen von Deutschen im Ausland betrug im Jahr 2002 rund 127 Mrd €. In Arbeitnehmern gesprochen waren hier 4,5 Mio. Arbeit-

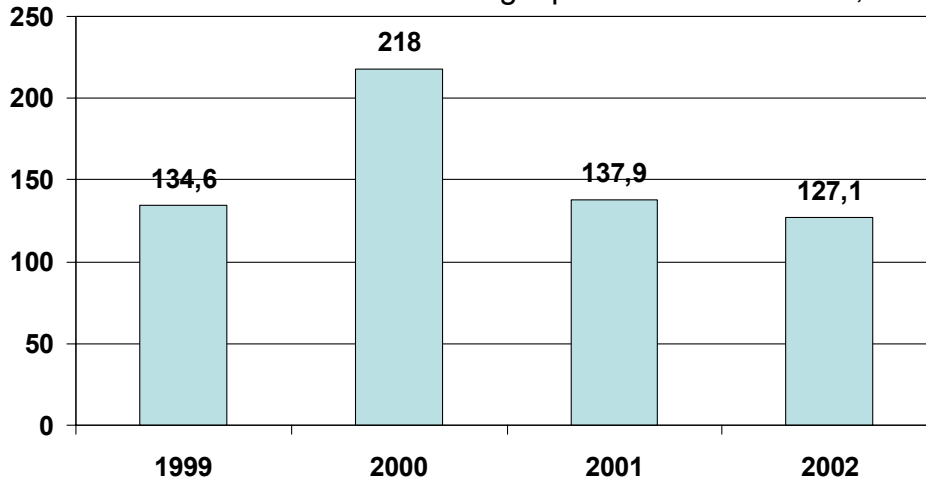


Abbildung: Deutsche Direktinvestitionen im Ausland in Mio. Euro – Neuanlagen  
Quelle: Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit

nehmer in deutschen Unternehmen im Ausland beschäftigt. Im Vergleich zu 2001 und 2000, dem Höhepunkt der Standortdebatte in Deutschland gemessen an der Neuinvestition also ein Rückgang, wobei auch 127 Mrd. € NEU-Investitionen die Frage erlauben, welche Investitionsmotive sich dahinter verbergen.

Ganz vorne in der Gunst der Deutschen lagen bei den Direktinvestitionen im Jahr 2002 die Vereinigten Staaten und die Niederlande, welche 2002 zusammen fast 50 Prozent der gesamten Neuanlagen auf sich vereinigen konnten. Während bei den USA der große amerikanische Absatzmarkt als Grund herhalten kann, wird in den Niederlanden eher die besonders günstige Steuerbelastung genannt.

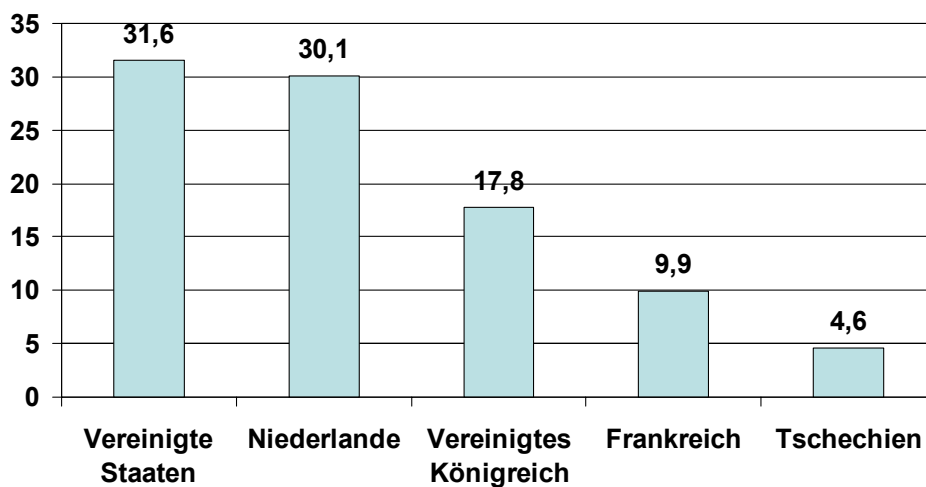


Abbildung: Deutsche Direktinvestitionen im Ausland in 2002 in Mio. Euro – Top 5 Länder  
Quelle: Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit

Hauptinvestitionsbereich der Direktinvestitionen ist mit 31 % der Dienstleistungsbereich, gefolgt von Kredit- und Versicherungsdienstleistungen (16 %), Verkehrs- und Nachrichtendienste (27%). Diesen Investitionen kann evtl. strategisches Kalkül der Präsenz in neuen Märkten nachgesagt werden. Die restlichen 26 %, die auf „sonstige“ Branchen fallen, stammen zumeist aus dem verarbeitenden Gewerbe und sind damit Investitionen von mittelständisch geprägten Unternehmen, deren Motive ins Ausland zu gehen oft nicht strategische Markterschließungen sind, sondern letztlich oft als Landflucht bezeichnet werden können.

Die Gründe für „echte“ Direktinvestitionen sind nachvollziehbar. Unternehmen wollen in den Märkten produzieren, in denen ihre Kunden sind, ihre Fertigungskapazitäten durch Wachstum in nichtgesättigten Märkten auslasten, ein Image als einheimischer Produzent aufbauen, fremdes Know-how oder Kostenvorteile nutzen oder schlicht Protektionen und Zölle umgehen. Insbesondere die Überwindung von Markteintrittsbarrieren wird zunehmend als Grund für die Direktinvestitionen im Ausland genannt. Beispiele für diese Gründe lassen sich mannigfaltig nennen:

- Anfang 2002 hat der deutsche Pharmakonzern Schering seine Forschungs- und Entwicklungsabteilung für Krebs, Multiple Sklerose und Herzkrankheiten nach Montville, N.J. verlegt. Schering wollte einfach näher an den Universitäten sein, die weltweit die entscheidenden und bahnbrechenden Ergebnisse im Bereich der Forschung erzielen. Außerdem glaubt man bei Schering, dass es bei den herrschenden Spitzensteuersätzen in Deutschland schwierig sein, die besten und fähigsten Wissenschaftler für Deutschland zu begeistern.
- Daimler-Chrysler hat jüngst ein Joint-Venture in Peking unterzeichnet. 25.000 E- und C-Klassen kommen in Zukunft aus Peking. Kein Wunder, denn China ist mittlerweile hinter den USA, Japan und Deutschland der viertgrößte Automarkt der Welt.
- Die Chemiekonzerne Bayer und BASF beliefern zum Teil von China aus Teile des asiatischen Marktes.

Aber es gibt auch viele Beispiele für so genannte Investitionen im Ausland, die sich offenkundig als Landflucht erweisen. Neben den medial wirksamen Abwanderungen von Großmolkereibesitzern oder prominenten Rennfahrern, gibt es auch viele kleine und mittlere Unternehmen, die ihren Sitz derzeit nach Österreich oder Irland verlagern, ohne dass die Produktion dorthin zieht. Gründe für die Verlagerung sind v.a. die Abkehr von einem bürokratisierten Land, hohen Steuern und Abgaben.

Dies zeigt auch ein Blick auf die Ergebnisse der DIHK-Studie vom Mai 2003. Den Ergebnissen der Studie liegen die Antworten von ca. 10.000 Unternehmen zu ihren Absichten zu Produktionsverlagerungen und Auslandsinvestitionen zugrunde.

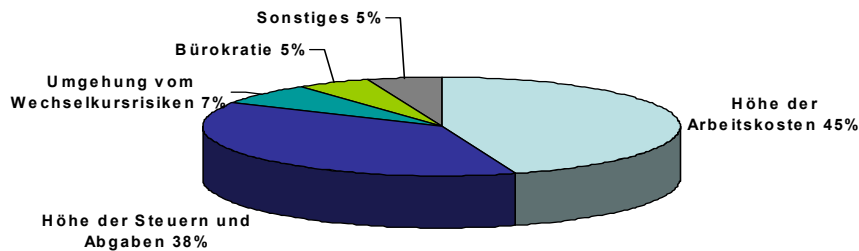


Abbildung: Hauptmotive für die Produktionsverlagerung  
 Quelle: DIHK-Studie, Produktionsverlagerung als Element der Globalisierungsstrategie von Unternehmen

Demnach sind als Hauptmotive für die Abwanderung in das Ausland die Höhe der Arbeitskosten, gefolgt von der Höhe der Steuern und Abgaben verantwortlich. Bei der Umgehung von Wechselkursrisiken können inzwischen keine EU-Länder mehr gemeint sein und die bürokratischen Hemmnisse werden immerhin noch von 5 % der Befragten angegeben.

Auch eine aktuelle Studie des Instituts Media Markt Analysen (MMA) im Auftrag des manager magazins und des Stromanbieters Watt unterstreicht, dass immer mehr Unternehmen zumindest einen Teil ihrer Produktion ins Ausland verlagern wollen. Für die Studie wurden im September und Oktober 2003 512 Geschäftsführer mittelständischer Familien Unternehmen (maximal 500 Beschäftigte, ab 1 Mio. Euro Jahresumsatz) nach ihren Zukunftsplänen. Die nachstehende Tabelle zeigt die Zukunftspläne der befragten Unternehmer.

Pläne größerer mittelständischer Unternehmen* (Angaben in Prozent)					
Verlagerung von Produktionsstätten ins Ausland		Verlagerung der Produktion		Verlagerung der Unternehmenszentrale ins Ausland	
bereits ergriffen	Geplant	bereits ergriffen	geplant	bereits ergriffen	geplant
4,8	14,5	4,8	11,8	0,9	7,4

\* 101 bis 500 Beschäftigte.  
 Grafik: www.manager-magazin.de  
 Quelle: MMA im Auftrag von manager magazin und Watt Deutschland

Auffallend ist der Trend, dass gegenüber den 90er Jahren nicht mehr nur lohnintensive Bereiche, sondern auch wissens- und kapitalintensive Bereiche, wie

zum Beispiel Forschung- und Entwicklung, Verwaltung und IT verstärkt ins Ausland verlagert werden. Beispiele gibt es schon jetzt vielfältig:

- Jüngst hat die Lufthansa im polnischen Krakau ein Service-Center für Rechnungswesen eröffnet. Auch die Call-Center der Lufthansa sind über die ganze Welt verteilt und dies sicherlich nicht nur aus Gründen einer 24-stündigen Erreichbarkeit.
- Die Deutsche Bank hat ihre Zentrale für das Investment-Banking von Frankfurt nach London verlegt, wo die Einkommenssteuersätze deutlich unter denen von Deutschland liegen.
- Der Chip-Hersteller Infineon hat seine Buchhaltung nach Portugal verlegt, die Automobiltechnik zieht zur Zeit nach Österreich um und Infineon-Chef Schumacher hat Anfang des Jahres sogar laut darüber nachgedacht, die Konzernzentrale ins schweizerische Zug zu verlegen. Von diesen Plänen wurde aber nach Kritik des Aufsichtsrates wieder Abstand genommen.
- Die Autovermietung Sixt hat zwar ihre Konzernzentrale nach in Pullach an der Isar, will aber das ausländische Leasing-Geschäft und den Ableger Holiday Cars in Basel ansiedeln.

Wie sich der Trend in Zukunft fortsetzen wird und ob es gelingt, den Standort Deutschland wieder attraktiv zu machen, hängt von mehreren Faktoren ab.

Die Erweiterung der EU um 10 Staaten im Mai des nächsten Jahres spricht sicherlich dafür, dass sich der Abwanderungstrend fortsetzen wird. Viele der 10 neuen Mitglieder haben bereits die Chance wahrgenommen, sich für ausländische Investoren attraktiv zu machen. Industriefreizonen, Steuervergünstigungen, günstige Arbeitskräfte werden in Zukunft weiterhin ausländisches Kapital im starken Maße anziehen, denn mit der Mitgliedschaft in der EU steigt auch die Hoffnung, dass Korruption, ungenügender Gläubigerschutz und zu langsam arbeitende Gerichte und Verwaltungen in Zukunft der Vergangenheit angehören.

Trotz Reformanstrengungen um die o.g. Hauptabwanderungsgründe Arbeitskosten, Steuern und Bürokratie sollte also in Deutschland wieder eine Standortdebatte auf breiter Front geführt werden. Wenn sich hierbei resignierte Unternehmer nicht mehr zu Wort melden und still das Land verlassen, sollte doch die arbeitende Bevölkerung erkennen, warum diese Debatte notwendig ist.